



Abend-

Zeitung.

60.

Donnerstag, am 11. März 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hett.]

Der falsche Reim.

Vom Verfasser von „Frankenstein“ *).

Aus dem Englischen übersetzt von C. H. Stobwasser.
Januar 1830.

Komm' und erzähle mir, wo das Mädchen hauset, dessen
Herz ganz ohne Hinterlist liebt, und ich will die
Welt umher bewegen, einen Augenblick zu ihren
Süßen zu seufzen.

Thomas Moore.

An einem heitern Juli-Tage hatte die schöne Mar-
garetha, Königin von Navarra, welche bei ihrem kö-
niglichen Bruder zum Besuch war, ein ländliches Fest
für den nächsten Morgen angeordnet; aber Franz I.

*) In dem englischen Taschenbuche *The Keepsake*
for 1830 befindet sich unter vielen ganz allerlieb-
sten, höchst gelungenen Kupferplatten eine, welche
ungemein anziehend ist. Sie hat die Unterschrift:
Franz I. und seine Schwester, und ist nach
einem Gemälde von N. P. Bennington von
Charles Heath mit einem Reiz und einer
Saubereit gestochen, der man die höchste Kunst-
vollendung zuerkennen muß.

Franz I. sitzt in höchst bequemer Lage, die Füße
übereinander geschlagen, in der Ecke eines So-
pha, dicht am Fenster. In der rechten Hand
hält er einen Griffel; die linke ruht auf dem
Gestell und berührt den Kopf eines vor ihm ste-
henden Jagdhundes, neben welchem ein ähnlicher
schöner Hund im Vordergrund des Zimmers aus-
gestreckt da liegt. Dicht hinter dem Könige steht

hatte sich nicht geneigt gezeigt, ihm beizuwohnen. Er
war niedergeschlagen, und man sagte sich in's Ohr,
ein kleiner Liebeswitz mit einer geliebten Dame sey
Schuld daran. Der Morgen kam, und dunkle Wol-
ken mit heftigem Regen zerstörten ohne Barmherzig-
keit die Pläne der Hofwelt. Margaretha konnte kaum
ihren Unmuth überwinden. Ihre einzige Hoffnung je-
doch, sich mit Franz zu zerstreuen, den zu besuchen sie
gekommen war, war nicht gestört worden, und da er
sich selbst an diesem Tage eingeschlossen hatte, so gab
das einen vortrefflichen Grund für sie, sich nach dem
Befinden des geliebten Bruders zu erkundigen. Sie
ging daher in sein Gemach. Er stand an einem Fen-
sterflügel, gegen welchen der heftige Regen prasselnd

in traulicher Stellung des Königs schöne Schwe-
ster. Ihre linke Hand ruht auf des Bruders Schul-
ter; mit der rechten zieht sie den Vorhang des
Fensters zurück. Ihr Kopf ist dem ihres Bruders
zugeneigt. Beide betrachten das Fenster auf sehr
verschiedene Weise; die Schwester fein lächelnd
und gleichsam die Lippen bewegend, der König
sehr ernst, aber mit einem leisen Zug von Be-
trübniß.

Die Situation ist so interessant, daß man
gern wissen möchte, was zwischen Beiden vorgeht.
Die dazu gehörende Erzählung gibt eine so be-
friedigende Aufklärung, daß ich nicht umhin konn-
te, sie einer lieben Freundin zu übersetzen, welche
mit mir den Kupferstich besah, ohne daß ich ihn
zu erklären vermochte.

C. H. St.

anschlug, und schrieb mit einem Diamant einige Worte in die Krystallscheiben. Zwei große bildschöne Hunde waren seine einzigen Gesellschafter. Als nun Königin Margaretha eingetreten war, zog der König hastig die seidnen Gardinen vor das Fenster und blickte seine Schwester mit sichtbar bestürzter Miene an.

Welche Verrätherei brütet hier, mein hoher Herr? — sagte die Königin — Welches Hochroth bedeckt die Wange? O, was muß ich sehen!

Ja, es ist Verrätherei, — erwiderte der König — und deshalb, süße Schwester, bitte ich Dich, nicht darauf zu bestehen, es sehen zu wollen!

Die Weigerung steigerte Margarethens Neugier, und es erhob sich ein feiner, scherzhafter Wortstreit zwischen dem Geschwisterpaare. Franz gab zuletzt nach, verließ das Fenster und warf sich in die Ecke eines großen Sopha's mit hoher Rücklehne, welches dicht neben dem Fenster stand. Als die edle Dame mit listig lächelndem Gesicht den Vorhang zurückgezogen hatte, wurde der König sichtbar ernst und bewegt, indem er sich über die Ursache ausließ, die ihn dahin gebracht, ein Pasquill auf das ganze weibliche Geschlecht zu machen.

Margarethe aber rief aus: Was muß ich hier sehen! — Nein, bei Gott, das ist ein Majestät-Verbrehen!

Souvent femme varie
Bien fou, qui s'y fie!

Eine ganz kleine Veränderung würde Deine Verse höchlich verbessern. Würden sie nicht so besser lauten:

Souvent homme varie
Bien folle, qui s'y fie?

Ich könnte Dir gleich zwanzig Geschichten von Männer-Untreue erzählen.

Dagegen will ich zufrieden seyn mit einer einzigen wahren Erzählung von der Treue eines Weibes; — entgegnete Franz trocken — jedoch ohne weitere Appellation von Deiner Seite. Ich wollte selbst gern mit gelindem Wankelmuth zufrieden gestellt seyn bei einer Dir selbst theuren Angelegenheit.

Ich fordere Euer Gnaden heraus, — erwiderte rasch Margaretha — mir ein Beispiel anzuführen von der Falschheit einer edlen, im besten Ruf gewesenen Dame.

Darf es auch das von Emilie de Lagny seyn? fragte der König.

Dies war für die Königin eine höchst ergreifende Erinnerung. Emilie war unter ihren Augen in ihrem eigenen Hofstaat als die schönste und tugendhaf-

teste Ehrendame erzogen worden. Sie war lange Zeit die Braut von dem Chevalier de Lagny gewesen und ihre Liebe fand in den Rosenketten des Hymen ihre endliche Belohnung.

Die Hochzeit ward mit einer so innigen Freude von beiden Theilen gefeiert, daß sich Jeder wunderte, wie der Ausgang des Bündnisses seinem Anfange ganz und gar nicht entsprach. Ein Jahr darauf war der Ritter angeklagt worden, eine Festung unter seinem Commando dem Kaiser verrätherisch übergeben zu haben, und er wurde zu lebenslänglichem Gefängniß verdammt. Einige Zeit schien Emilie untröstlich, sie besuchte unausgesetzt den fürchterlichen Kerker ihres Gatten, und der Schmerz über seine Schuld war von so heftiger Art, daß sie Zufälle bekam, die ihr Leben sogar in Gefahr setzten.

Auf einmal war sie, gleichsam mitten in ihren Schmerzen, verschwunden, und die Nachforschungen gaben Kunde von einer höchst schimpflichen Thatsache. Sie war nämlich aus Frankreich entflohen, hatte ihr ganzes Vermögen in Juwelen umgesezt, mit sich genommen, und ward begleitet von ihrem Pagen Robinet Leroux. Man wußte sogar, daß sich das Fäntchen und die Dame auf der Reise immer nur eines Zimmers bedienten; und Königin Margaretha hatte, entrüstet über diese Nachricht, befohlen, daß nicht mehr in ihrer Gegenwart von ihrem verlorenen Lieblinge gesprochen werden sollte.

Jetzt aber regte sie der Spott ihres Bruders gewaltig auf. Sie vertheidigte Emilie mit Wärme, sie erklärte, daß sie unschuldig sey, ja sie ging so weit, sich anheischig zu machen, in Zeit von einem Monat die Beweise ihrer vollkommenen Unschuld darzulegen.

Ja, ja, — sagte Franz lächelnd — Robinet war ein wunderschöner Junge!

Laß uns eine Wette machen! — rief Margaretha — Wenn ich verliere, so will ich Deine entehrenden Verse zu meiner eigenen Schande als Motto tragen Zeit meines Lebens; wenn ich aber gewinne —

So will ich — fiel ihr der König in die Rede — Dir jede Bitte gewähren, um welche Du mich ansprechen wirst, und das Fenster sogleich selbst zerstören. —

Minnesänger und Troubadoure haben lange Zeit von dem Ausgange der Wette gesungen. Da aber ihre Verse verklungen sind, so will ich die Geschichte in reiner Prosa, der Wahrheit gemäß, vortragen.

Die Königin stellte Kundschafter an ohne Ziel und Zahl, machte die lockendsten Belohnungen bekannt für jede noch so unbedeutende Nachricht von

Emilien — aber Alles umsonst. Der Monat ging zu Ende, und gern hätte Margaretha die glänzendsten Juwelen hingegeben, um ihr Wort mit Ehren zu lösen. — Am Abend des bestimmten Tages ward ihr plötzlich der Gefangenwärter von dem Kerker angemeldet, wo der Ritter gefangen saß. Sie ließ ihn vor sich kommen und erfuhr zu ihrem Erstaunen, daß er mit einer Botschaft von dem Ritter käme, die folgendermaßen lautete:

Wenn Königin Margaretha Verzeihung und Freiheit für ihn als Erfüllung der Bitte bei Ihrem königlichen Bruder ausmachen wolle, deren Gewährung der König versprochen habe, wenn er ferner die Erlaubniß bekäme, vor dem Könige zu erscheinen, so würde die Königin ihre Wette gewiß gewinnen.

Der schönen Margaretha war die Nachricht zu angenehm und erfreulich, um nicht sogleich die Forderung zu versprechen. Sie ging zu ihrem Bruder und bat um die Erlaubniß, daß der Ritter vor ihm erscheinen dürfe.

Franz hatte wenig Lust, den treulosen Diener zu sehen, und bedachte sich lange; aber er war bei guter Laune, denn ein Cavalier hatte ihm diesen Morgen die Nachricht von einem glänzenden Siege über die Kaiserlichen überbracht, und er gewährte die Bitte. Er erzählte der geliebten Schwester, daß ihm der Ueberbringer der Depeschen als der furchtloseste Ritter geschildert worden war, dessen Tapferkeit Frankreich diesen Sieg zu verdanken habe. Er habe ihn mit Geschenken überhäuft und bedaure nur, daß er ihr den Namen nicht nennen könne, weil den heldenmüthigen Mann ein Gelübde gebunden habe, weder sein Wisse zu öffnen noch seinen Namen kund zu geben.

Noch denselben Abend, als die untergehende Sonne mit hellem Schein dasselbe Fenster vergoldete, auf welchem der ungalante Vers eingeschrieben war, setzte sich Franz auf demselben Sopha nieder, wie vor vier Wochen, und die schöne Königin von Navarra, mit triumphirendem Blick in den klaren Augen, saß zu seiner Seite. Die Thürflügel öffnen sich, und es tritt der Gefangene mit bewachenden Soldaten hinein. Der Kerker hatte seine Gestalt abgemagert, und mit wankendem Schritte ging er vorwärts. Er kniete zu Franzens Füßen nieder und entblößte seinen Kopf; eine Fülle blonder Locken fällt über das schöne Gesicht des Knieenden und theilt sich in zwei reiche Hälften, um die eingefallenen Wangen und die blasse Stirn sehen zu lassen.

Hier ist Verrätherei im Spiele! — rief der König — Gefängnißwärter, wo ist Dein Gefangener?

Sire, — sagte zu seinem Erstaunen die sanftstimmende Stimme von Emilien zu seinen Füßen — laßt ihn nicht Euern Zorn fühlen; er ist ganz außer aller Schuld, denn selbst gescheidere Leute als er wurden von Weibern betrogen. Mein theurer Herr und Gatte war schuldlos an dem Verbrechen, für welches er so harte Strafe leiden sollte, und es gab nur ein einziges Mittel, ihn zu retten. Ich übernahm seine Ketten. Er entfloh mit dem armen Robinet Leroux, der meine Kleider angelegt hatte, und ging zur Armee an der Grenze.

Der junge, tapfere Krieger, welcher Eurer Majestät die Depeschen überbrachte und den Eure Gnade mit Ehren und Belohnungen überschüttete, war kein Anderer als der von mir befreite de Lagny. Die gültigsten Zeugnisse seiner Unschuld in meinen Händen, erwartete ich nur seine Ankunft, um mich selbst darüber zu den Füßen meiner hohen Beschützerin, der Königin, erklären zu dürfen.

Sanft fuhr sie weiter fort: Hat die Königin nun die Wette gewonnen?

Und die Bitte, welche sie nun an ihren königlichen Bruder richtet, ist keine andere als de Lagny's Verzeihung! — unterbrach sie die Königin und kniete ebenfalls vor dem Könige nieder — Sire, — sprach sie — erhört Eure treueste Vasallin und belohnt die Treue dieser Dame!

Franz zerbrach zuerst das Fenster mit der lügenhaften Inschrift, dann hob er die Damen auf aus ihrer bittenden Stellung, indem er ihnen mit Freuden den Sieg einräumte.

Bei dem Turnier, welches zu Ehren des Festes gegeben wurde, genannt: Der Sieg der Dame, trug der Chevalier de Lagny jeglichen Preis davon. Er gewann sich alle ritterliche Achtung wieder, und man freute sich seiner. Aber Aller Blicke waren nur nach einem Orte gerichtet; dort saß an der Seite der schönen Königin im einfachen Schmucke die holde Emilie, und wahrlich, es war mehr Lieblichkeit in ihren eingefallenen, blassen Wangen, mehr Zauber in ihren Umrissen, die deutliche Spuren von körperlichen Leiden an sich trugen, als in der stolzen Haltung und in den frischen Gesichtszügen so mancher glänzenden Schönheit des Hofes. Sie war das Vorbild des ächten weiblichen Sieges, die reine Abbildung wahrer Liebe und Treue des Herzens und die Hauptzierde des schönen Festes.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus St. Petersburg.

(Schluß.)

Unser schaulustiges Publikum lustwandelt am liebsten in diesen Wintermonaten zu den optischen Reisen des Hrn. Lexa und zur Lehmann'schen Menagerie. Mit den erstern ist ein hier noch nie gesehenes Diorama verbunden. Beide, das Diorama und die optischen Reisen, unterhalten die Besuchenden auf die angenehmste und instructivste Weise. Herr Lexa läßt es an Eifer und Fleiß nicht fehlen, um den Darstellungen seiner Tableaux eine immer größere Vollkommenheit zu geben und bei jedem neuen Wechsel derselben den Wünschen und dem herrschenden Geschmacke des Publikums möglichst zu willfahren. Im Diorama sind die ansprechendsten Gegenstände, deren überhaupt darin nur drei sind, in diesem Augenblicke: die sehr gut ausgeführte Ansicht einer romantischen Gegend im heutigen Freistaate Columbien, vom Andes-Gebirge beschränkt, von welchem man drei der höchsten Berge: den Pichinka, den feuerspeienden Cotopaxi und rechts, in entlegener Ferne, den majestätischen, mit ewigem Schnee bedeckten Chimborasso, stolz ihre Gipfel in den Horizont erheben sieht. Das Thal unten am Fuße dieser hohen Bergkette, von einem Flusse niedlich durchschlängelt, lächelt einem mit seinen vielen Landhäusern, Pflanzungen und Orangenbainen so paradiesisch entgegen, daß man sich das Gemälde ungerne entrücken und sich darauf plötzlich nach Rom in die herrliche St. Peterkirche versetzt sieht, gleichfalls ein schönes und würdevoll dargestelltes Tableau. Im ersten Gemälde ist aber dem Maler die aus dem Cotopaxi emporsteigende Rauch- und Feueräule ganz mißlungen, die Landhäuser im untern Thalgrunde sind unverhältnißmäßig klein dargestellt, nur ein sehr scharfes Auge vermag sie von den übrigen Gegenständen zu unterscheiden. Die optischen Reisen wechseln ihre Gegenstände gewöhnlich alle 14 Tage und geben uns Ansichten von allen durch irgend eine Merkwürdigkeit ausgezeichneten Gegenden, Städten, Gebäuden und Höhlen der alten und neuen Welt. Herr Lexa weiß seinen Gemälden ein überaus richtiges Verhältniß zwischen Licht und Schatten zu geben, der dadurch hervorgebrachte Effect erregt Jedermanns Bewunderung.

In einer langen Reihe von Jahren sah unsere Residenz keine so reiche, mit den mannigfaltigsten Thiergattungen gefüllte Menagerie als die gegenwärtige Lehmann'sche. Unter die ausgezeichnetern dieser Thiere rechne ich: einen völlig ausgewachsenen Löwen von majestätischem Ansehn, und eine schöngefleckte bengalische Tigerin, welche beide traulich einen Käfig bewohnen; das Gnou, das in seinem Körperbau viele Aehnlichkeit eines Pferdes mittler Größe hat; die Hyäne, gräßlich in ihrer ewigen Wuth anzuschauen; ein mit den regelmäßigsten schwarzen Streifen versehenes Zebra; die, zufolge des Zeddels 204 Zoll lange Riesenschlange, welche aber in einer continuellen Betäubung zu liegen scheint und wenig Lebendigkeit zeigt, und ein in Europa noch nie lebendig gezeigtes Wallros. Letzteres Thier, die seltenste und neueste Acquisition dieser Menagerie, kam ihr erst vor zwei Wochen vom fernen Eismeer, aus den Umgebungen

Spitzbergens zu. Der Zuschauer wird, diesen geräumigen Thierbehälter betretend, in dem übrigens eine reine Atmosphäre herrscht, von Furcht und Bewunderung zugleich ergriffen, wenn er dessen Besitzer sich selbst dem stärksten und wildesten der Thiere mit einer kühnen Zuversicht nahen, sie schmeicheln und dresfieren sieht, als wenn sie zu den zahmsten Hausthieren gehörten. Und doch kann ein Moment, wie dies noch die traurigsten Beispiele der jüngsten Zeit darthaten, ihm den wehevollsten Tod bringen.

B**g.

Aus Semlin.

Am 12. Februar 1830.

Herr Knoll, Tonkünstler (Künstler gibt's allerlei) auf der Geige, gab uns in Paganini'scher Manier Etwas zu hören, was Paganini nie in Ninive hörte. Ein Gemengsel chromatisch-dissonirender Passagen, schlechte Bogensführung, Mangel an Gefühl, nur ein mühsam eingeübtes Erpressen der Töne; endlich ein Chaos, auf der G-Saite vorgetragen, vertrieb die 13 Zuhörer bei dieser Akademie. — Flöcist Kellner, vom Temesvarer Theater, befriedigte in Einem bald darauf gegebenen Concerte mehr und erntete als fester Musiker von dem aus 19 Zuhörern bestehenden Publikum gerechten Beifall.

Weiter muß ich eines Pyrotechnikers vom vergangenen Herbst erwähnen. Herr Schmidel, (bei mehreren Theatern bekannt) der als Daniel im Erbvertrage, Richard Boll in der Schweizerfamilie, Oberförster in den Jägern gastirend herumvagirte, wollte uns seine Vielseitigkeit beweisen und blies uns in 9 Fronten eitel Rauch in's Gesicht. Girandolen und Tourbillons standen wohl auch in dem Anschlagzedel; jedoch bekamen wir nur Frösche und durchgehends mißlungene Raketen, wovon einige mitten unter dem zahlreich versammelten Publikum ihr kurzes feuriges Daseyn auf dem Boden beschloßen, zu sehen. Halbgeladene Pistolen dienten statt der Kanonen-Schläge; der Unternehmer, Knall-Effect berechnend, wurde ausgesetzt.

Vom Prestigateur Weiß, Vater, aus Breslau ist uns alles bekannt, was er weiß und nicht weiß, doch sein Sohn, der nun die Geheim-Lade mit sich führt, scheint noch nicht wissen zu wollen, daß er — nichts weiß.

Die hier herrschende sibirische Kälte, die hierorts heute (27. Januar 1830) 20 Grad unter 0 erreicht, hat die Donau und die Save dermaßen gefrieren gemacht, daß nun aus der Türkei (mit den gewöhnlichen Sanität-Vorsichtsmaßregeln) sowohl, als aus dem Banate, die Privat- und Commerz-Passage mit schwer beladenen Wagen über die Eisdecke Statt findet.

Von der vom serbischen Ober-Knes (Landesrichter) Milosch Obrenovich neuerrichteten Contumaz-Anstalt, von der Gestalt seines neu zu errichtenden Hofstaates, von der Jubelfeier, als in Kragojeveze (seiner Residenz) zum erstenmale die Glocken zur Kirchenandacht ertönt, ein ander Mal.

— y.

(Nebst einer Beilage von der Herder'schen Kunst- und Buchhandlung in Freiburg im Breisgau.)